

Gedanken zum Kinderfest von Pfarrer Gottfroh 1959

Diese Zeilen sollen nicht das, was in den Gottesdiensten, die das Kinderfest in der Frühe einleiten, gesagt wird, vorwegnehmen. Ebenso wenig möchten sie den Ansprachen, die an diesem Tag gehalten werden, vorgreifen. Nein, diese Zeilen sollen zum Nachdenken herausfordern. Es scheint mir an der Zeit zu sein, sich einmal Gedanken über das Kind und auch über das Kinderfest zu machen. Und so frage ich kühn: **„Ist das Kinderfest alter Art, das wir so herkömmlich feiern, wirklich noch zeitgemäß - oder kindesgerecht?“**

Auf allen Gebieten wird um Neues gerungen, macht man sich Gedanken über den Wandel und das Wesen der Zeit und der Dinge. Neue Gesellschaftsordnung, neue politische Wege, neue Sozialordnung, neues Wohnen, neues Reisen, neue Arbeitszeit und Bedingungen. Kurzum, die Welt ist anders geworden. Nur hier, um das höchste Gut auf Erden, das Kind und um das Fest des Kindes lohnt sich anscheinend ein Neubesinnen nicht. Und der, der an diesem musealen Zopf des „traditionsschwangeren“ (?) Kinderfestes zu rühren wagt, wird wahrscheinlich empört kritisiert werden. Gut – ich will ja zum Nachdenken anregen und je schärfer die Kritik, desto besser das Ergebnis, das schließlich herauskommt!

Machen wir uns zunächst einmal Gedanken über das Kind heute. Wie sieht das Leben des Kindes heute aus?

Einmal war in seiner Welt alles eingeschlossen, was ihm in seinem Leben begegnen würde, es sei denn, es wurde ein Abenteurer oder ein Landfremder. Die Umwelt von Haus, Stall und Werkstatt, Garten, Feld und Wald, Straße und Nachbarschaft blieb ihm ein Leben lang treu. Nach dem greifend, was da vor seinen Augen lag, spielte und werkte sich das Kind in das für seine Zukunft Notwendige ein. Im Umgang mit Pflanze, Tier und Werkzeug ergriff und begriff es Schöpfung. Es sah den Eltern, Verwandten und Nachbarn bei der Arbeit zu; lernte zu arbeiten, indem es von früh an mithalf in Küche und Wohnstube, im Garten und auf dem Felde. Es wurde vom Leben selbst in die Schule genommen. Es hatte in ihm seinen selbstverständlichen und notwendigen Platz.

Diese Schule des Lebens war hart, oft herrschten in ihr Unverstand und Missbrauch. Aber da war auch die Wohltat einer festen Ordnung, in die man hineinwuchs und von der man gehalten wurde. Für die Schule blieb als Aufgabe Lesen, Schreiben und Rechnen zu lehren und mit Katechismus, Bibel und Gesangbuch dem Wort Gottes, das er über diese Welt gesprochen hat, eine Stätte zu bereiten, dass er nicht an dem trügerischen Grund seines täglichen Tuns verzweifle und sich seiner Verheißung gewiss bleibe.

Die Welt ist seitdem eine andere geworden, und wir meinen leicht, dies gehe nur uns Erwachsene an. Haben wir nicht das Kind aus den Augen verloren, obwohl es auf unsere Fürsorge angewiesen ist? Es hat in der Maschinenhalle, im Büro und selbst auf der Straße nichts mehr zu suchen. Pflanze, Tier und Werkzeug sind an den Rand seines Blickfeldes gerückt. In der industrialisierten Welt ist es heimatlos.

Seine Umwelt verarmte auch dort, wo die Ehe in Ordnung ist. Das Haus wurde zur Mietwohnung ohne Stall, Garten und Werkstatt. Die Tätigkeit des Vaters ist seinem Blick entzogen, und auch von der Arbeit der Mutter lässt sich nicht viel absehen, seit das zum Leben Notwendige als fertige Ware ins Haus geliefert wird, und Wasser, Gas und Elektrizität von weither bezogen werden. Zwar versteht das Kind früh sich dem allem anzupassen, mühelos bedient es sich in der technischen Umwelt, aber dies alles wird mit einem Verlust an eigenem Mitwirken und Hervorbringen erkaufte. Es lernt rasch, Griffe und Hobel zu bedienen und Typen voneinander zu unterscheiden; das Wesen der Dinge aber bleibt ihm verborgen, und seine schöpferische Fähigkeit des Ergreifens und Begreifens unentwickelt.

Wo es vor sich hinträumen und für sich spielen möchte, im Hof und auf der Straße, ist Lärm, Hasten und Unsicherheit. Vor Auslagen und Buden wird es von der Reklame und dem Verkehr mit tausend Reizen überschüttet, ist täglich Jahrmarkt und Kirbe. Seine Geborgenheit wurde zur Enge, seine Umwelt zur unverständenen Weite, die lockt und zerstreut, nicht mehr hält und geleitet. Die Last dieser Entwicklung wurde der Schule aufgebürdet. Nun soll sie an dem Kinde bilden, was das Leben nicht mehr bildet, mit ihrer Erziehung an dem Kinde wettmachen, was die moderne Welt an ihm versäumt, die Kenntnisse vermitteln, die die Umwelt nicht mehr mitteilt, die Ordnung stiften, die der Welt abhanden kam. Sie soll dem Kinde seine verlorene Heimat wiedergeben.

Kann das die Schule? Ist sie damit nicht einfach überfordert? Wie die Schule auch analog mit den Kinderfesten überfordert wird: Äußerlich, weil die Kinder doch zum großen Teil Fassade für ein Fest der Erwachsenen, das auf dem Festplatz sein Gepräge weitgehend von der Erwerbstätigkeit des Vergnügungsgewerbes erhält. Innerlich, weil ich mir ein wahres Fest des Kindes heute ganz gegenteilig vorstelle. **Fest gleich Enthobenwerden dem Alltag, der – wie wir oben sagten – das Kind mit jahrmarktähnlichen Reizen überschüttet.** Ein Fest des Kindes heute, müsste es in die Geborgenheit der Familie, in die Stille und Erhabenheit und Schönheit der Natur führen. Unseren Kindern fehlt nichts so wenig, wie ein Festtrummel und nichts so sehr wie Geborgenheit und Sicherheit, und von daher der Halt der Liebe, der Anhänglichkeit und des Vertrauens. Und das muss zuhause in der Familie gepflanzt werden.

Wenn nur nicht so viele Eltern so verlegen wären, wie sie jetzt ihre Kinder erziehen sollen. Nicht, dass es ihnen an gutem Willen und Liebe mangelt, aber das Familienleben hegt und wärmt nicht mehr wie einst. Beim Mittagessen fehlt der Vater – vielfach beide Eltern – und

nach dem Abendessen zerstreut sich die Familie in alle Winde. In welchen Familien wird noch gemeinsam musiziert und gesungen, werden gemeinsam Spiele gespielt und Bücher vorgelesen? In wie vielen Familien wird noch mit den Kindern regelmäßig zu Tisch gebetet, wird ihnen aus der biblischen Geschichte erzählt? Nicht nur, dass der Spielraum des Kindes sich eingeengt hat, die Eltern verstehen es auch nicht, den verbleibenden Spielraum mit Leben zu füllen. Sie wissen ganz einfach nicht mehr wie man das anstellt: Geschichten und Märchen erzählen, mit Kindern lesen, spielen und beten. Ihre Elternliebe ist ohne Phantasie und Einfallsreichtum und neigt zur Bequemlichkeit. Darum überlassen Eltern heutzutage gerne die Erziehung ihrer Kinder der Öffentlichkeit. In ihr soll die Polizei auf die Kinder aufpassen, **wozu ist die Polizei da?** Zur Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit soll die Schule die Kinder anhalten, denn **wozu ist die Schule da?** Religionsunterricht muss selbstverständlich sein, denn **wozu ist die Kirche da?** Nur **die Eltern selbst sind dann schließlich nicht mehr da!** Je mehr sie ihre Erziehungsbefugnisse auf andere übertragen, desto ungeübter und ratloser werden sie selbst im Erziehen. Das Kind weiß sich schon selbst irgendwie zu helfen, aber die Eltern verstehen nicht mehr, ihren Kindern zu helfen. Am Ende beten sie ihre Kinder nur noch an, statt mit ihnen zu beten.

Erziehung beginnt mit solch kleinen Dingen, dass wir zuhause ein Tischgebet sprechen, dass wir wieder beten lernen, um es unseren Kindern zu lehren. Dass wir, auch wenn es uns schwer fällt, wenigstens am Sonntag Zeit für unsere Kinder haben, um mit ihnen irgendetwas anzustellen. Dass wir auch im Alltag wieder ein einfallreiches und erfülltes Familienleben führen. Wir haben als Eltern dafür zu sorgen, dass in unserem Leben und über unserer Arbeit, vielleicht auch über unserem Bedürfnis nach Entspannung, Ablenkung und Zerstreuung, die Erziehung unserer Kinder nicht zu kurz kommt. Das ist und bleibt eines der Hauptstücke unseres praktischen Christentums. Wilhelm Raab hat es einmal ganz schlicht gesagt: Kinderschreien ist auch ein Gsangbuchvers.

Das sind nur scheinbar kleine Dinge. In ihrer Summe ergeben sie ein Großes: Sie erfüllen den Anspruch des Kindes auf fürsorgliche, gerechte und liebevolle Behandlung.

In einer rechten Erziehung gehören Elternhaus und Schule zusammen. Aber auch das gilt: Wo das Elternhaus versagt, wird die Schule hoffnungslos überfordert. Und das Wort der Eltern hat gegenüber der Schule nur so viel Gewicht, wie ihre eigene häusliche Erziehung Gewicht hat.

Doch nun wird es Zeit, dass ich abbreche. Aber es wäre sehr gut, wenn das Kinderfest einmal von recht vielen zum Anlass genommen wird, sich Gedanken über die Welt des Kindes und die sich daraus ergebenden Folgerungen in der Erziehung des Kindes zu machen.

Genauso sollten wir uns aber auch Gedanken über das Fest machen. Müssten wir da nicht in der Richtung denken: Weg von allem was nach Jahrmarkt und Kirbe riecht?

Könnte man nicht mit den Kindern einmal hinauswandern in irgendein Wiesental und dort den Kindern evtl. in Gruppen eine Geschichte erzählen, mit ihnen singen und spielen.

So, nun habe ich mir nicht nur Gedanken zum Kinderfest gemacht, sondern habe es gewagt, sie auch niederzuschreiben. Und das lediglich in der einen Absicht, zum Nachdenken anzureizen, denn ich meine und mit mir viele andere, dass auf diesem Gebiet etwas Neues fällig wäre.